

# Studenten fragen: Gilt das Leistungsprinzip nur für uns?

Welche Überlegungen gibt es, auch bei den Hochschullehrern der TU das Leistungsprinzip durchzusetzen? Bei uns Studenten sind die Noten in den einzelnen Fächern ein Spiegelbild erbrachter Leistung, wie steht es aber um den exakten Leistungsnachweis der Lehrkräfte und entsprechend leistungsgerechter Vergütung? Wir kennen interessante, auch modernen Gesichtspunkten gestaltete Vorlesungen mit starkem Zulauf, aber auch solche, deren Qualität nicht befriedigt und uns wenig vermitteln. Diese Frage stellte ein Student der Elektrotechnik während des äußerst lebhaften, konstruktiven Forums am 27. April 1989 im „Bärenzwinger“ mit den Genossen Rektor Prof. Dr. sc. Hans-Jürgen Jacobs, Dozent Dr. Rudi Vogt, 1. Sekretär der SED-Kreisleitung, und Dipl.-Ing. Thomas Daffner, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung (s. a. UZ 9/89).

Sie nahmen diesen und andere Hinweise zur weiteren Auswertung sehr dankbar entgegen. Es gehört zu den Hauptaufgaben des Rektors, ja aller Leiter, aller Kommunisten und TU-Angehörigen, das sozialistische Leistungsprinzip konsequent durchzusetzen. Die alljährlich von allen Hochschullehrern erarbeiteten persönlichen Leistungsnachweise erlauben Schlussfolgerungen für die Universität als Ganzes. Der Anteil derjenigen, die in der Ausbildung wie bei der Förderung des Nachwuchses und in der Forschung Erstrangiges zu bieten haben, muß größer werden.

Bei der Analyse des Erreichten müsse schonungslose Objektivität herrschen, die Leistungen des einzelnen sind offen und differenziert zu bewerten, Lob und Tadel gerecht zu verteilen. Das Leistungsprinzip konsequent zu verwirklichen duldet keine Gleichmacherei, weder beim Aufstellen der Forderungen

noch beim Messen der Leistungen. Aber es ist nicht überall an der TU so, daß sich der Leistungsgradient der Hochschullehrer in eben solchen Unterschieden bei der moralischen und materiellen Anerkennung widerspiegelt. Unser sozialistisches Leistungsprinzip insbesondere in der wissenschaftlichen Arbeit durchzusetzen, verlangt die klare Unterscheidung von guten und schlechten Leistungen im Hörsaal, im Labor und bei der theoretischen Arbeit. Gerade dies ist eine wesentliche Seite der Arbeit eines im Auftrag der Partei mit Leitungsaufgaben betrauten Wissenschaftlers, und dazu muß man als Leiter selbst wissenschaftliche Leistungen vorweisen können. Das sozialistische Leistungsprinzip gilt für alle, hier gibt es keine Privilegien. Dazu gehört natürlich auch, sich mit jenen Hochschullehrern auseinanderzusetzen, deren Lehrveranstaltungen den heutigen Ansprüchen nicht genügen. Diese An-

sprüche müssen einfach hoch sein, wenn die TU Dresden auch künftig ihrer Rolle und Verantwortung im Hochschulwesen der DDR gerecht werden will.

Die FDJ ist aufgerufen, hierbei in enger, vertrauensvoller Partnerschaft mit den Hochschullehrern aktiv mitzuwirken und ihre Forderungen z. B. auch in den Sektionsräten darzulegen und durchzusetzen. Ihre Kontrollpostenaktionen haben dazu schon viele wichtige Fakten und Anregungen vermittelt. Alle Studenten sollten hierbei ehrlich und tatkräftig, ja hartnäckig und keinesfalls anonym mithelfen.

**Die „UZ“ wird in puncto Durchsetzung des sozialistischen Leistungsprinzips „am Ball“ bleiben und bittet ihre Leser und deren Kollektive, uns ihre Meinungen und Standpunkte, Erkenntnisse und Schlußfolgerungen mitzuteilen. Erste Anregungen zur Diskussion will auch der nachstehende Beitrag mit bisherigen Erfahrungen der Gewerkschaftsorganisation unterbreiten.**

## Erneute Wortmeldung in Sachen Bestenförderung Ebenso wichtig: Kontinuität und Fingerspitzengefühl

Bestenförderung ist im Lehrgebiet „Wärme- und Stoffübertragung in Strömungen“ der Sektion Energieumwandlung eine Aufgabe, der sich das gesamte Kollektiv in jeder Phase eines Studienjahres stellt. Ausgangspunkt für die Förderung ist zunächst einmal das Herausfinden der begabtesten Studenten, wobei man „begabt“ im weitesten Sinn verwenden sollte, denn sehr schnell kann sich aus einem lediglich interessierten und aufgeschlossenen jungen Menschen ein bemerkenswertes Talent entwickeln. Bei der Suche nach solchen Studenten sind alle Möglichkeiten von persönlichen Kontakten und Gesprächen zu nutzen wie Partei- und FDJ-Versammlungen, das FDJ-Studienjahr und eigene Lehrveranstaltungen.

Hochschüler unseres Landes vorgesehen wird:

- der Student spezielle Aufgaben im Vorlesungs- und Seminarbetrieb übernimmt;
- das Arbeitskollektiv den Studenten in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (Gewerkschafts-, KDT-, DSF- und Kulturarbeit) einbezieht und ihm jederzeit die Möglichkeit bietet, politische und fachliche Probleme zu diskutieren und Fragen über seine berufliche und gesellschaftliche Entwicklung zu klären.

Natürlich verbergen sich hinter den guten Absichten auch Gefahren. Keinesfalls darf man die Vereinbarung so abfassen, daß der Student nicht auch weiterhin die Möglichkeit hat, das Lehrgebiet zu wechseln, wenn sich herausstellt, daß er sich mit den ihm gestellten Aufgaben nicht identifizieren kann. Ebenso sollte bedacht werden, daß der Student nicht einseitig ausgebildet wird, daß er nicht immer dasselbe Thema bearbeitet und denselben Betreuer erhält. Auch eine gut gemeinte, aber zu starke Förderung, die den Studenten überfordert bis hin zum „ständigen Vorzeigen des Studenten“, kann genau das Gegenteil von dem bewirken, was beabsichtigt ist und statt der allseitig positiven Persönlichkeitsentwicklung Ängste und Oberflächlichkeiten hervorrufen.

Ist ein interessierter Student gefunden worden, hat es sich als vorteilhaft herausgestellt, bereits zu Beginn bzw. im Verlauf des zweiten Studienjahres mit sehr konkreter gemeinsamer Arbeit zu beginnen, und zwar so, daß die Arbeit dem Ausbildungsstand entspricht und gleichzeitig hohe Anforderungen an den Studenten stellt, um dessen Kreativität zu wecken. Günstig ist ebenfalls, daß die Aufgabe streng terminiert und abrechenbar ist bzw. auch tatsächlich vor dem betreuenden Hochschullehrer abgerechnet und deren Brauchbarkeit ausgewiesen wird.

Hinzu kommt, daß bei der Förderung einzelner Studenten noch zu oft und zu deutlich der größere Teil einer Seminargruppe nicht erreicht und in gewissem Sinn das Mittelmaß gefördert wird. Hier gilt es, alle Kräfte, die in unseren Kollektiven, in den FDJ-Studentengruppen und in jedem einzelnen Studenten vorhanden sind, zu mobilisieren, um jeden Studenten zu erreichen und zu schöpferischer Arbeit und Anteilnahme an den gesellschaftlichen Prozessen zu führen.

Sinnvoll und sowohl für Studenten als auch für das Lehrkollektiv nützlich erweisen sich gemeinsame Bearbeitungen von Lehrunterlagen (Formelsammlungen, Zusammenstellung von Bildmaterialien) und Vorlesungsbetreuungen. In höheren Studienjahren können solche Aufgaben bis zur Seminarleitung ausgedehnt werden. Im weiteren Verlauf der Bestenförderung sollte man eine Vereinbarung mit den Studenten abschließen, die u. a. sichert, daß

Ein erster und wichtiger Aspekt ist dabei, daß die in einem Kollektiv besonders integrierten Studenten ihre Erfahrungen auch an andere Studienjahre weitergeben, Bestenförderungen sich zeitlich überdecken oder berühren und auf diese Weise Kontinuität in der Förderung gewährt wird sowie Erfahrungen zwischen den Studenten weitergetragen werden. Diese kontinuierliche Arbeit sichert sowohl den wissenschaftlichen Nachwuchs des eigenen Lehrgebietes als auch den Nachwuchs für andere Bereiche.

- der Student in die wissenschaftliche Arbeit des Bereiches einbezogen wird (mit Angabe der konkreten Aufgabe) und alle Formen gemeinsamer Arbeit genutzt werden wie Studentensommer, Lehrveranstaltungszeit, Große Belege usw.;
- ein individueller Studienplan aufgestellt wird, der sowohl den Fähigkeiten, Wünschen und Neigungen des Studenten als auch den wissenschaftlichen Aufgabenstellungen des Lehrgebietes und den Kenntnissen des Hochschullehrers Rechnung trägt, wobei dieser Studienplan semesterweise zu präzisieren ist;
- die Möglichkeiten entsprechend ein Praktikum oder Studienaufenthalt im sozialistischen Ausland oder an anderen

Das Dr. sc. techn. Hanel, Leiter des Lehrgebietes Wärme- und Stoffübertragung in Strömungen, Sektion Energieumwandlung

## Aus dem Stolz aufs Errungene erwächst Kraft für Künftiges

(Fortsetzung von Seite 1)

Damit wurde die Spaltung der Arbeiterklasse überwunden. Auf dem Weg zur SED entwickelte sich aus den antifaschistischen Jugendauschüssen die Freie Deutsche Jugend. Die meisten der progressiven Studenten, dabei hauptsächlich die Arbeiterstudenten, waren Mitglieder der am 7. März 1946 gegründeten Freien Deutschen Jugend und zum großen Teil auch Genossen. Ausführlich legte Jugendfreund Sobczak die weitere Entwicklung unseres Jugendverbandes an der THTU dar und würdigte die Errungenschaften unserer Entwicklung.

Eine bloße Bewahrung wissenschaftlicher Ergebnisse zählt nicht dazu. Es arbeiten immer mehrere verschiedene Wissenschaftler zusammen. Der individuelle Schaffensprozeß ist letztendlich zwar Voraussetzung für Zusammenarbeit, aber er allein reicht nicht zur Schulbildung. Eine wissenschaftliche Schule erstreckt sich über mehr als eine Personengeneration. Meist kann man die Folge Lehrer - Schüler - Schüler der Schüler beobachten.

Diesem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich das Referat von Eva Rüdiger und Claudia Möbius (beide GO 13) an. Ihr Thema: „Die Entwicklung des Kreisjugendobjektes, Doppelt gekrümmte Flächen - Beispiel für das erfolgreiche Wirken wissenschaftlicher Schulen an der Fakultät Maschinenbauingenieurwesen der Alma mater dresdensis von ihrer Gründung bis zur Gegenwart“. Über dieses Jugendobjekt wurde in der Universitätszeitung und auch in der Dresdner Tagespresse bereits ausführlich berichtet.

Die weiteren Ausführungen im Referat waren einer tiefgründigen Ausleuchtung der oben genannten Fragestellung ebenso gewidmet wie der ausführlichen Darstellung des Wirkens wissenschaftlicher Schulen in unserer entwickelten sozialistischen Gesellschaft an einem konkreten Beispiel aus der TU. Überlegungen zur Wissenschaftsorganisation und zur Stellung der Wissenschaftlerpersönlichkeit in unserer Gesellschaft schlossen sich an.

Von einer wirklichkeitgetreuen Darstellung der Wissenschaftsgeschichte ausgehend, griffen die beiden Jugendfreundinnen in ihrer Arbeit die Traditionen wissenschaftlicher Schulen auf, untersuchten diese und zeigten, wie sie zum Beispiel in der Forschungsgruppe Professor Landgraf, im Jugendforscherkollektiv der Sektion Grundlagen des Maschinenwesens und durch alle am Jugendobjekt Beteiligten fortgeführt wird. Sie beleuchteten Wesen und Erscheinung philosophischer und klassischer wissenschaftlicher Schulen in der Antike, im Zeitalter der industriellen Revolution, des sich entwickelnden Kapitalismus und im Sozialismus.

Am Nachmittag des 6. Juni wurde die wissenschaftliche Studentenkongress in fünf Arbeitskreisen fortgesetzt, die folgende Thematiken behandelten:

- Die Beschäftigung mit dem revolutionären Erbe und die Arbeit mit den revolutionären Ehrennamen als untrennbarer Bestandteil der kommunistischen Erziehung unserer Studenten.
- Die Geschichte der Kreis- und Grundorganisation - bedeutsame Quelle für das Verständnis der Entwicklung unseres Landes.
- Die Geschichte der Wissenschaftsbereiche und Fachdisziplinen - wesentliches Element für die Meisterung des wissenschaftlich-produktiven Studiums bei der Neugestaltung der Ingenieur- und Ökonomenausbildung.
- Die Entwicklung des Studentensommers - unverzichtbarer Teil der Entwicklung sozialistischer Studenterpersönlichkeiten.
- Die Wahrung und Pflege des proletarischen Internationalismus an den Hoch- und Fachschulen des Bezirkes Dresden.

Zwangsläufig ergab sich dabei die Frage: Was aber versteht man unter einer wissenschaftlichen Schule genau? Die die marxistische Wissenschaftstheorie folgendermaßen beantwortet: In einer wissenschaftlichen Schule werden neue Forschungsergebnisse erarbeitet.

AG Agitprop

# Was der einzelne vollbringt, ehrlich messen und gerecht bewerten

Und was sagen Sie dazu? UZ erwartet auch ihre Meinung!

In seiner Kritik des Gothaer Programms formulierte Karl Marx für den Kommunismus das Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Er begründet dort, daß die Verteilung in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, für den Sozialismus, nicht nach Bedürfnissen, sondern nach der Leistung erfolgen muß. „Dasselbe Quantum Arbeit, das der einzelne Produzent der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er (nach Abzug seiner Arbeit für den gesellschaftlichen Fonds) in der anderen zurück“. So ergibt sich das sozialistische Leistungsprinzip: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung. Diese einfache Formel beschreibt ein grundlegendes und allgemeingültiges ökonomisches Gesetz des Sozialismus, mit ihr wird Wesentliches über das Verhältnis zwischen dem einzelnen und der Gesellschaft ausgedr.



Dabei übersehen wir nicht, was Fortschritte nur dann zu erzielen sind, wenn diese Übereinstimmung tatsächlich hergestellt wird.

Diese Tatsache den Werktätigen immer wieder an konkreten Fakten des jeweiligen Arbeitsprozesses zu verdeutlichen, ist eine ständige Aufgabe der gewerkschaftlichen Tätigkeit, denn materielle Interessiertheit allein führt noch nicht zu dauerhafter Leistungssteigerung. In jedem Fall ist durch eine zielgerichtete politisch-ideologische Arbeit die Leistungsmotivation zu entwickeln.

Wenn wir die konkrete Situation an unserer Universität betrachten wollen, dürfen wir als Arbeitskollektiv nicht nur Lohn bzw. Gehalt sehen, sondern in Einheit damit weitere Formen der Stimulierung, wie jährliche Belohnung und Mittel gemäß § 74 RKV als sogenannte weitere Vergütungen, die Möglichkeiten des aufgabenbezogenen Leistungszuschlages (ALZ) sowie Prämien der verschiedenen Formen. Für die Wirksamkeit des Stimulierungssystems als Ganzes ist ausschlaggebend, wie es gelingt, den Leistungswettbewerb für den Werktätigen persönlich bedeutsam zu gestalten. Lohn und Prämie müssen Realleistungen widerspiegeln; das Erreichen bzw. Nichterreichen von Zielstellungen ist zu verdeutlichen, und die Ursachen dafür sind erkennbar zu machen.

Für die Durchsetzung einer leistungsorientierten Lohnpolitik sind mit Abschluß der lohnpolitischen Maßnahmen zum 1. 10. 1988 auch im Hochschulwesen alle Voraussetzungen geschaffen worden. Die Handhabung für wissenschaftliche Kader erweist sich als ein politisch und fachlich komplizierter Prozeß, in dem grundsätzlich die Frage der Planbarkeit und Kontrollfähigkeit hochqualifizierter, geistiger Arbeit auftaucht, deren Ergebnisse sich häufig erst im Nachhinein im Prozeß der Produktionswirksamkeit o. ä. erkennen lassen. Für die Bewertung solcher Arbeitsleistungen hat sich die Leistungseinschätzung bewährt. Deren Anliegen ist die regelmäßige Beurteilung der Entwicklung, die der Kader im Arbeitsprozeß genommen hat. Zu prüfen ist, inwieweit der Werktätige sein Wissen in Leistungen umsetzt, sich wissenschaftlich weiter entwickelt, ihm übertragene Verantwortung wahrnimmt. Leistungseinschätzungen sind auch dort von Bedeutung, wo Leistungsbewertungen nach Kriterien oder Kennziffern vorgenommen werden können, wie z. B. für das sogenannte sonstige Fachpersonal.

Das im allgemeinen hohe Niveau der in den Struktureinheiten geführten Leistungsgespräche und der Diskussion der Leistungseinschätzungen in den Kollektiven ist auch Ausdruck einer verantwortungsbewußten Wahrnehmung gewerkschaftlicher Rechte und Pflichten durch die Gewerkschaftsleitungen und -funktionäre. Wesentlich ist, daß die Diskussionen und Informationen grundsätzlich mit der Plandiskussion, Aufgaben der Struktureinheiten wie auch der einzelnen Kollegen verbunden wurden und auf eine weitere Leistungssteigerung orientiert haben.

Was die Anwendung von ALZ betrifft, verfügen wir bereits über Erfahrungen. Es zeigt sich auch hier, daß diese hohe materielle Stimulierung allein keine dauerhafte Leistungssteigerung bewirkt. Hohe schöpferische Leistungen werden nur dann erbracht, wenn die Wechselbeziehungen zwischen anspruchsvollen Zielstellungen, wissenschaftlicher Arbeitsorganisation, Leistungsbewertung und Stimulierung optimal realisiert werden. Unser Beitrag hierzu ist u. a. gefragt

bei der Festlegung von Mindestanforderungen für die Einbeziehung von Mitarbeitern in die Gewährung von ALZ bei entsprechenden Themen.

Große Zustimmung in den Mitarbeiterkollektiven hat die Entwicklung der Jahresleistungsprämie (JLP) zur hauptsächlichsten Prämienform und die Zuweisung zusätzlicher Mittel zur Leistungsstimulierung gefunden. Von wachsender Bedeutung sind die sogenannten zusätzlichen Prämienmittel, die aus Zuführungen zum Prämienfonds aus erhöhten und zusätzlichen Forschungszuschlägen herführen sowie aus Nutzensentgelten, aber nur von einem Teil der Universitätsangehörigen erbracht werden bzw. erbracht werden können. Vor uns steht die Aufgabe, durch eine sorgfältige Analyse nach Abschluß des Rechnungsjahres 1989 die Bereitstellung und Vergabe dieser Mittel an der Universität zu prüfen und mit den Schwerpunkten der Arbeit der Universität zu prüfen und mit den Schwerpunkten der Arbeit der Universität zu vergleichen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich daraus Änderungsvorschläge für die Prämienfondszuweisung in den kommenden Jahren ergeben. Nicht unbedeutliche Mittel stehen dem Rektor in dem zentralen Teil des Prämienfonds zur Verfügung. Dank einer Sonderregelung des Ministers zur materiellen Interessiertheit ist es gelungen, weitere Mittel zur Anerkennung hoher Leistungen in Forschung und Lehre außerhalb der bekannten 1 200-M-Grenze für die Zuführung von Prämienmitteln bereitzustellen.

Mit dem wachsenden Niveau der Prämienmittel wächst der Anspruch an eine immer besser leistungstimulierende Handhabung auch der weiteren Vergütungen. Wir sind aufgerufen, bei der Anerkennung und Stimulierung hoher Leistungen stärker als bisher die Gesamtheit der verschiedenen Formen im Blickfeld zu behalten und die jeweils effektivste Form der Anerkennung zu finden. Es ist Absicht, dem Prämienentscheidenden im Hochschulwesen keinen Rechtsanspruch zu geben, ein 13. Gehalt ist nicht beabsichtigt. Dies ist natürlich un bequem und es ist häufig zu hören, es gebe unnützen Zeitaufwand. Das aber haben wir weitgehend in der Hand. Die Erfahrungen an der Universität zeigen, daß es Struktureinheiten gibt, die mit den Formen der stimulierenden Mittel sehr wohl umzugehen wissen, weil sie sich den objektiv notwendigen Auseinandersetzungen darum stellen. Wir müssen uns klar darüber sein, daß diese Auseinandersetzungen notwendig sind, um Fortschritte zu erzielen. Die politisch-ideologische Arbeit in den BGO muß davon ausgehen, den jeweiligen konkreten Gegebenheiten entsprechend die optimalen Lösungen zu initiieren.

Für die Stimulierung hoher Leistungen in Lehre und Forschung sowie für ihre materiell-technische Absicherung stehen umfangreiche Mittel zur Verfügung. Sie wirken jedoch nur dann stimulierend, wenn damit auch moralische Anerkennung verbunden ist. Die leider immer noch häufige Mitteilung „es wäre nicht genug Geld für alle vorhanden“ tötet diese moralische Anerkennung im gesamten Kollektiv. Sie ist Ausdruck eines Versteckens vor der Verantwortung für eine Leistungseinschätzung als staatlicher Leiter wie auch als Gewerkschaftsleiter geradezu stehen. Es ist aber ein berechtigter Anspruch der Werktätigen, ihre Leistungen korrekt eingeschätzt zu bekommen. Da dies um so besser geht, je besser das Arbeitsklima in einem Kollektiv ist, liegt hier eine weitere Aufgabe für die politisch-ideologische Arbeit bei der Durchsetzung des sozialistischen Leistungsprinzips.